Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Mai 14 1874.

Durchgefallen.

Es bleibt beim Alten. Am Montag machte Hr. Pyle, ein Demokrat, den Vorschlag in der Gesetzgebung, das Lokal Option zu widerrufen. Es stimmten 39 dafür, und 27 dagegen. Da es aber Zweidrittel erfordert, um das Gesetz umzustoßen, so ging der Vorschlag verloren. Die Republikaner weigerten sich, dafür zu stimmen, somit bleibt die ganze Schuld an ihnen hängen.—Später mehr hierüber.

Just wie wir erwarteten.

Jener notorischer Tagedieb und pharisäischer Duckmäuser des Freedman's Bureau-Departements, Gen. O. O. Howard, der bekanntlich wegen Unterschleif und Betrügen armer Neger Soldaten angeklagt war, wurde letzte Woche freigesprochen! Das ist just was wir erwarteten, denn nur kleine Diebe hängt man, und große läßt man laufen.

Fräulein Grant, des Präsidenten Töchterchen, soll am 21. Mai getraut werden. — Zur Hochzeit ist bloß der Hofstaat und Noblesse des Landes eingeladen. Geringeren Manlaffen wird das Zusehen überlassen. Da wird die Speichelleckerei der Aristokraten und ihrer untergeordneten Anbeter wieder einmal recht losgehen, und spaltenlange Artikel über die Costüme der Prinzessin Grant und ihres Galons in den Zeitungen erscheinen.

Große Aufregung in Arkansas! —

Zwei Faktionen stehen sich im Kampf schlagfertig gegenüber!

Im Staat Arkansas steht es gegenwärtig traurig aus. Die zwei politischen Parteien (beide Republikanisch) stehen sich kampfbereit gegenüber, weil eine jede vorgibt, die rechtmäßige zu sein. Blut ist bereits geflossen, und Präsident Grant um Hülfe angefleht worden. Da es ein republikanischer Familienstreit ist, so ist uns einerlei welche von beiden Parteien „geleddert" wird. Aber eine Schande ist es für den Congreß und die Regierung in Washington, welche Anlaß zu diesem Blutvergießen gab, indem man den elenden Carpetbaggern im Süden erlaubt, zu Schalten und Walten wie man will. Es ist ein ähnlicher Streit wie in Louisiana, wo sich diese Schandbuben ebenfalls in die inneren Angelegenheiten des Staates mischten, und das Volk beraubten.

Das komischte an dem ganzen obigen „Trubel" ist, daß Beide, Brooks und Baxter, zwischen welchen der Streit herrscht, zur Methodisten-Kirche in Little Rock gehören! Ist Das die christliche Liebe, welche Christus lehrte?

Die Repräsentations-Vertheilung.

Einige unscrupulöse Leiter der in Pennsylvanien herrschenden Faktion, respektive des „Philadelphia Ringes," behaupten zu glauben und versuchen auch Andere glauben zu machen, daß die vom Haus Commitee amendirte „Apportionment-Bill" gegen die Demokraten weniger ungerecht und unbillig sei, als die ursprüngliche Senats-Bill, indem sie denselben für die Zusammensetzung des nächsten Hauses 90 von 201 Mitgliedern zuweise.

Folgende Tabelle (auf das Gouverneurs-Votum von 1872 basirt,) beweist die Unrichtigkeit dieser Angabe:

Counties.	Rep.	Dem.
Philadelphia	34	4
Allegheny	13	1
Armstrong	2	..
Adams	..	2
Beaver	2	..
Bedford	..	2
Blair	2	..
Bradford	3	..
Bucks	..	4
Butler	2	..
Berks	1	5
Cambria	..	2
Cameron	1	..
Carbon	..	2
Centre	..	2
Chester	4	..
Clarion	..	2
Clearfield	..	1
Clinton	..	1
Columbia	..	2
Crawford	4	..
Cumberland	..	2
Dauphin	3	..
Delaware	2	..
Elk	..	1
Erie	4	..
Fayette	..	2
Forest	1	..
Franklin	3	..
Fulton	..	1
Greene	..	1
Huntingdon	2	..
Indiana	2	..
Jefferson	1	1
Juniata	..	1
Lancaster	5	1
Lawrence	2	..
Lebanon	2	..
Lecha	..	3
Lycoming	..	3
Luzerne	4	5
McKean	1	..
Mercer	3	..
Mifflin	1	..
Monroe	..	1
Montgomery	1	4
Montour	..	1
Northampton	..	3
Northumberland	..	2
Perry	1	..
Pike	..	1
Potter	1	..
Schuylkill	3	3
Snyder	1	..
Sullivan	..	1
Susquehanna	2	..
Tioga	2	..
Union	1	..
Venango	3	..
Warren	1	..
Washington	3	..
Wayne	..	2
Westmoreland	..	3
Wyoming	..	1
York	..	4
Total	125	76

Dergestalt sind den Demokraten 76 und den Republikaner 125 Mitglieder zugestanden, während das relative Votum der Parteien, wenn mit dem Total-Votum verglichen, Erstere zu 95 und Letztere zu 106 Mitgliedern berechtigen würde. Das Verhältniß stellt sich folgendermaßen heraus: 353,387 Republikaner und 317,760 Demokraten.

Seit es etwa 3,000 Stimmen erfordert, um einen Repräsentanten zu erwählen, so würden die 76 demokratische Mitglieder etwa 228,000 demokratische Stimmen repräsentiren, so daß mehr als 80 000 Demokraten, wenn die Bill durchgehen sollte, völlig unvertreten und in der That entrechtet wären.

Die Infamie der „Apportionment-Bill" stellt sich deutlicher durch die Anführung einiger Beispiele heraus:

Schuylkill County ist stark demokratisch und doch erhalten die Republikaner durch eine Theilung desselben in 6 Distrikte 3 Mitglieder, ebenso viele wie die Demokraten. Luzerne County weist große demokratische Mehrheiten auf und doch sind den Republikanern 4 und den Demokraten 5 Repräsentanten zugewiesen. Philadelphia erhält 31 Republikaner und 4 Demokraten, während Erstere nach der relativen Stärke der Parteien blos 22 und Letztere 16 zählen sollten. Hier ist die Minorität um wenigstens 12 Vertreter betrogen.

Die amendirte Hausbill ist ebenso schlecht, wenn nicht schlechter als die Original-Bill.

Diese infame Bill zeigt, daß die ehrbaren Republikaner des Staates ebenso sehr wie die Demokraten der Gnade und Barmherzigkeit eines Partei Ringes, eines Complottes gegen das öffentliche Gesetz überantwortet sind,— sie zeigt, wie wenig Schutz die Constitution gewährt wenn das Recht der Volksvertretung durch eine organisirte Schurken Bande mit Füßen getreten wird. Die Burschen welche diese Bill entwarfen und durchsetzen zu können wähnen, müssen den Meineid für ein leichtes und verzeihliches Vergehen halten. Vielleicht ist er ein solches, wenn man ihn mit den Verbrechen, deren mehrere Glieder ihrer Clique beschuldigt stehen, in Vergleich bringt. Je schurkischer eine Maßregel ist, um so mehr gefällt sie diesen Schwindlern, weil sie dadurch den Beifall und Dank ihrer Constituenten zu gewinnen hoffen, von denen sie das Privilegium, Gesetze für Pennsylvanien fabriziren zu dürfen, empfangen haben.

Wie aus den Verhandlungen der Legislatur vom 30. April hervorgeht, hat das untere Haus die Bill mittelst eines strikten Partei Votums angenommen. Sämmtliche Demokraten hatten dagegen gestimmt.

Senator Rutan's „Apportionment-Bill" leidet an denselben Mängeln und ist höchst parteiisch, ungerecht und unconstitutionell.

Einige der Senatorial Divisionen Philadelphia's sind nicht mit einander verbunden und andere begränzen einander nicht, wie es die neue Constitution verlangt. Dasselbe ist der Fall mit den Counties Lycoming, Northumberland und Montour, do. mit den Counties Perry und Franklin, do. mit den Counties Warren und Venango, do. mit den Counties Forest, Cameron, Elk und Clarion, do. mit den Counties Washington und Beaver, welche, obgleich weder „compaktes noch sich begränzendes Gebiet," zu je einem Distrikte formirt wurden. (Un. Rep.)

Guck, der paßt! — Das „Miners Journal" in Pottsville ist zu Gunsten des Senator Morton von Indiana als Präsidentschaft-Candidat, denselben Morton, welchen Senator Schurz letzthin einen solch derben Rüffel gab, da er sich als ein elender Know-Nothing entpuppt hatte. Stellen die Radikalen dann noch den Löffeldieb Butler als Candidat für Vize-Präsident auf, dann wäre das Ticket complet, und würde laufen wie g'schmiert; aber den Himmel wüßt, wohin sie laufen würden.

Die „Kölnische Zeitung" enthält von Baltimore aus eine Warnung vor dem von Washington nach Europa verdufteten Schwindler Rudolph Blumenberg. Es heißt in derselben: „Diese Zeilen haben den Zweck, das deutsche Publikum, insbesondere die Handelswelt, vor einem Schwindler zu warnen, der, ein deutscher Jude, Namens Rudolph Blumenberg, unter dem Titel und Namen „General" Rudolph Blumenberg, von New York nach Deutschland abgereist ist, in der offenbaren Absicht, Bonds des Districts Columbia, die hier gar nicht verkäuflich sind, unterzubringen. Er ist von schlanker Statur, bleicher Gesichtsfarbe, mager, von dunklem Bart und Haupthaar, im Alter von ungefähr 48 Jahren, sehr gewandt in seinem Benehmen und ganz der Mann, den beabsichtigten Zweck zu erreichen, falls nicht das Publikum rechtzeitig gewarnt ist. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß Rudolph Blumenberg nie Offizier, geschweige denn General gewesen ist, und diesen Titel nur in der Absicht sich anmaßt, unter dem Deckmantel desselben so leichten Zutritt in geschätzte und einflußreiche Kreise zu gewinnen die Gelegenheit, seine werthlosen Papiere anzuschwindeln." (Rudolph Blumenberg hat in Amerika allerdings „gedient", aber nicht in der Armee, sondern im Zuchthause zu Sing-Sing.)

Was ein Kuhschwanz werth ist.— Aus Glenville in Kentucky wird geschrieben, daß daselbst um einen Kuhschwanz vor einer Jury ein Prozeß geführt worden. Turner's Hund hatte nämlich der Kuh Hadey's den Schwanz abgebissen. Hadey strengte einen Prozeß gegen Turner an. In den der Jury gegebenen Instruktionen heißt es u. A., daß die Jury sich zunächst zu überzeugen habe, ob der Hund den Schwanz der Kuh wirklich abgebissen habe; ferner, ob der Hund das auf eigene Faust und ohne Befehl seines Herrn gethan, und endlich, was ein Schwanz für die Kuh für einen Werth hat. Die Jury sprach dem Kläger $1.50 zu.—Hätte man die Kuh gefragt, so würde sie ihren Schwanz wahrscheinlich höher geschätzt haben.

(Für die „Staats-Zeitung".)

Das Gebet, das Allerheiligste des Heiligen entweihet durch die Temperenz-Apostel.

Das Allerheiligste das keinen Zeugen leid't,
Das auch des besten Freundes Gegenwart entweiht
Weil im Verborg'nen es nur wahr vom Herzen geht,
Ist: „Wenn der Mensch allein mit Gott spricht im Gebet."

Willst Du das Heiligste des Heil'gen nicht entweih'n,
So schließe beim Gebet mit Gott dem Herrn Dich ein,
Dann sollst Du Dein Gebet nie in die Länge zieh'n,
Weil Gott am besten weiß, was Dir zum Heil kann dien'n!

Drum, daß der Mensch sich nie bethörten Wahn's befass':
Für irgend And're zu erbeten dieß und das,
Zu mischen sich in neides Nächsten Sache ein;
Als wolle er viel besser als sein Nächster sein!

Des Pharisäers Beten war dem Herrn ein Greu'l,
Er hielt es lang und laut vor allem Volke feil;
Der arme Zöllner dacht' — „nur seiner eignen Schuld",
Von diesem sprach der Heiland mit der höchsten Huld!

Geehrter Herr Redakteur!

Ihr alter Correspondent lebt noch und greift wieder zur Feder, da er Gefahr sieht, daß sich das gute Volk der Republik, von den Temperenz-Aposteln, noch einen viel größeren, schwärzeren und plumperen Bären aufbinden lassen können — als ihm vor wenigen Jahren die Abolitionisten aufgebunden haben. Letztere waren es zuerst, welche die Religion sowie die Freiheit und Gleichheit als Agitationsmittel gebrauchten, um den Fanatismus gegen die Bürger der Süd-Staaten zu entzünden, denn durch die Entzweiung des Volkes die Regierungs-Gewalt an sich zu bringen; es ist ihnen gelungen, sie haben mit der Uebermacht des Nordens, dem Volke der Südstaaten seine constitutionellen Rechte abgezwungen, und wäre nicht das Häuflein muthiger Bürger der wahren Demokratie „das furchtlos für die Aufrechthaltung der Constitution der Republik in den Schranken blieb und zähe an den Grundsätzen der Vorväter und Begründer dieser freien Institutionen hielt, ihnen im Wege gestanden, so würden die Abolitionisten die beabsichtigte Gütervertheilung in den Südstaaten ausgeführt haben. Unter den heiligenschein der Religion lehrten sie den Communismus, Freiheit und Gleichheit, und waren Betrüger am Volke! Es war ihnen nicht um der Freiheit der Neger zu thun, diese hätten sie auf christlichem, constitutionellem und freundschaftlichem Wege des Vertrags und der Entschädigung erlangen können, ohne Constitutionsbruch, ohne Krieg und aller Versündigung im Gefolge! Ohne Krieg hätten sie jedoch keine Gewalt ausführen, und auch das Volk nicht ausbeuten können! Die Folgen mußten für die Arbeiter-Klasse verderblich kommen, denn die Arbeiter bezahlen die Steuern der Reichen indirekter Weise. Dazu kommt, daß Tausende der Neger, die im Süden productiv waren, im Krieg und durch den Krieg umgekommen; andere Tausende Neger, die im Süden productiv waren, kamen nach dem Norden und traten in Concurrenz mit den weißen Arbeitern der fabricirenden Bevölkerung; noch andere tausende von Negern früher productiv, leben als Müßiggänger zerstreut umher, somit haben die Producte ab- und die Fabrikate zugenommen; anstatt reiche Producte nach dem Ausland zu verkaufen, senden wir große Summen Gelder als Interessen für die Staatsschuld in's Ausland, als wären wir fremden Völkern Tributpflichtig! Dagegen heben sich unsere Abolitionisten am Volke bereichert, daß sie mit fürstlichem Aufwande in fremde Ländern sich sehen lassen können und die Arbeiter-Klasse lebt in Noth und Sorgen, unzulänglicher Arbeit und Verdienstes daheim: „Das ist der Bär, den uns die Abolitionisten aufgebunden haben!"

Will das Volk der Republik nun noch ein weit grelleres Beispiel von politischen Heuchlern erleben, die nicht nur die Religion, sondern sogar das Allerheiligste der Religion: „Das Gebet" zur Erlangung weltlicher Macht und Güter auf den Straßen und in den Gasthäusern herabwürdigen, bis sie nach ihrer Meinung, das Volk insoweit fanatisirt haben, daß nun ein Temperenz-Apostel als Präsident in das weiße Haus kommen kann, ganz so wie die Abolitionisten-Agitation, einem Abolitionisten das weiße Haus geöffnet? Das ist das wahre Ziel der Temperenz-Apostel, eine Fraction der republikanischen Partei, die nun zur Regierungs-Gewalt gelangen will, d. h. zu Aemtern, die Gelegenheit bieten, das Volk auszubeuten und seine Freiheit und Rechte, unter scheinbarer religiöser Strenge, zu unterdrücken.

Wehe dem Volke, wenn diese Pharisäer der Temperenz zur Gewalt gelangen, die das Gebet noch weit sündlicher entweihen, als der Pharisäer, der lange und laut im Tempel betete und den uns der Heiland als warnendes Beispiel stellt, unsere pharisäerischen Temperenzler beten nicht nur lang und laut in den Tempeln, wie die Heiden, gegen das ausdrückliche Verbot Christi, sondern auf den Straßen und in Publikhäusern zwingen sie den Leuten ihre heidnischen Gebote auf: welche Strafe verdienen sie, der Warnung unseres Heilandes solchen Trotz und Hohn entgegen zu setzen?!

Prinzipien kommen hier nicht in Frage, denn der Alkohol als das Uebel, ist nur ein absurder Vorwand im Betracht weit größerer Uebel als z. B. „Religiöser Heuchelei!"

Meinen besten Gruß an das brave Ripper'sche Chor und seinem wackeren Captain.

F. H.

Ein Amerikaner schreibt aus Deutschland, es sei unmöglich, die Deutschen im alten Vaterlande über den Weiber-Kreuzzug in Amerika aufzuklären. Gewohnt, ihren Wein und ihr Bier mäßig zu genießen und diese Getränke als einen Theil ihrer geselligen und häuslichen Genüsse zu betrachten, begreifen die Deutschen gar nicht, warum die Weiber von Ohio einen solchen Lärm gegen die Schenkwirthschaften schlagen. Da machen sie denn kurzen Prozeß und kommen zu dem Schlusse, daß wir Amerikaner entweder eine Nation von Trunkenbolden, oder eine Nation von Fanatikern sein müssen.

Ein Temperenzler gegen Temperenz-Gesetze.

Vor einigen Abenden, schreibt der „Indianapolis Telegraph," wenn wir nicht irren, war es am vorletzten Mittwoch Abend, hielten die Temperenzler ganz unter sich und hinter verschlossenen Thüren eine Versammlung ab. Alles, was nicht zur „Couleur" gehörte, war ausgeschlossen. Im Laufe des Abends ward auch Herr Thompson, der nach seiner eigenen Erklärung ein strikter Temperenzler ist, nichtsdestoweniger aber doch als Mitglied der Legislatur gegen die Baxter-Bill stimmte, aufgefordert, seinen Ansichten bezüglich des Temperenz-Gesetzes Ausdruck zu geben. Und Dr. Thompson, in seiner freisinnigen ununabhängigen Weise benutzte die ihm gebotene Gelegenheit und hielt den Muckern und Heuchlern eine Rede, die sie in Erstaunen setzte. Er erklärte es für den Ruin der republikanischen Partei, wenn sie sich mit Temperenz-Fanatismus identificire, und hob besonders hervor, daß die Temperenzfrage eine Beleidigung der deutschen Bevölkerung sei.

Seit 25 Jahren sei er selbst für seine Person Anhänger und Ausüber der Mäßigkeit, er habe es aber nicht über sich gebracht, seine Ansichten den Nebenmensch gewaltsam aufzudrängen. Als man ihn aufgefordert habe, gegen ein Temperenz-Gesetz zu stimmen, habe er es versprochen und gehalten, — nicht so sein College Kimball. Der ganze Temperenz-Fanatismus ist gegen die Deutschen gerichtet, wo ist der Mann, der dies zu läugnen wagt? Was wäre aus der Union geworden ohne die Deutschen? An die anwesenden Farbigen gewendet, sagte er, sie würden heute noch in der Sclaverei schmachten wenn die Deutschen nicht für sie gekämpft hätten. Er kenne die Deutschen, er kenne sie so gut, daß er in keiner Stadt wohnen möge, wo keine Deutschen seien. Wo der Deutsche wohne, kultivire er die Blumen und Frieden, und jetzt wolle man diesen Leuten den Aufenthalt im Lande sogar verleiden. Dies sei politischer Selbstmord.

In dieser höchst anerkennungswerthen Weise sprach sich Dr. Thompson zum Schrecken aller Mucker. Alle Achtung vor seiner Ehrlichkeit und seinem Muthe.

Wiedersinden des Sohnes nach zwölfjähriger Abwesenheit.

Ein verschwundener deutscher Knabe kehrt als schmucker Jüngling in's Elternhaus zurück.

Jahrelanger Kummer wird oft durch die Freude eines einzigen Tages, einer einzigen Stunde aufgewogen und tritt verblassend in die Vergessenheit zurück; das Elternherz haben dieser Kummer und diese Freude wohl selten in solchem Maße durchzittert, wie in dem nachstehenden Verfalle. In Nro. 67. Hampsteadstraße, Baltimore, lebt Hr. Louis Klingenberger, der früher die Schneiderei betrieb, jetzt aber mit Hausanstreichen sich beschäftigt, mit seiner Gattin glücklich und zufrieden; eine Lücke im Familienkreise trübte jedoch des Paares Glück. Der unselige Bürgerkrieg, der in zahllose Familien Trauer und Bekümmerniß getragen, sollte auch hier das Familienglück stören. Donnerstag, den 26. Juni 1862, verließ Louis Klingenber, jr. damals 10 Jahre und 11 Monate alt, mit seinem Bücherranzen die elterliche Wohnung, um sich nach dem Schullokale der evangelisch lutherischen St. Matthäi-Gemeinde an Canal-Ecke von Fayettestraße, zu begeben. Vergebens warteten die Seinigen daheim auf seine Rückkehr zum Mittagessen,—man zog in der Schule Erkundigen ein, der Knabe ward und blieb verschwunden, und alle von der Polizei in der Stadt angestellten Nachforschungen erwiesen sich als fruchtlos.

So vergingen unter Sorgen und Aengsten um der Eltern Liebling Wochen und Monaten bis die Hoffnung auf des Knaben Rückkehr ganz erloschen war und man sicher annehmen zu dürfen glaubte, daß ihm ein Unglück zugestoßen wa. So rauschten die ereignißschweren Kriegsjahre dahin; des Friedens Segnungen erfreuten Hütten und Paläste, aber im Klinberg'schen Hause mischte sich in jede freudigere Regung die Trauer um den Sohn, den Todtgeglaubten. Verflossenen Montag klopft der Briefträger an die Thür und händigt Hrn. K. einen Brief mit dem Philadelphier Poststempel ein, vergebens bemühte sich der Empfänger, in der Adresse die Schriftzüge eines Bekannten zu erkennen. Hastig erbricht er den Brief; sein Blick fällt auf die erste Zeile, die Hand zittert, das Schreiben entfällt ihm, eine Zeitlang weiß er vor freudiger Erregung sich kaum zu fassen, „Meine lieben theuern Eltern!" mehr hat er nicht gelesen; Frau Klingerberg wird gerufen, und erst jetzt macht man sich — getheilte Freude —mit dem ganzen Inhalte des Briefes vertraut; wenige Minuten Berathung genügen, um den Mann reisefertig zu machen, welchen der nächste Zug nach Philadelphia dem verlorenen Sohne entgegen trägt. Dienstag früh schon kehrte der Vater in Begleitung des Sohnes, eines kräftigen, elegant gekleideten Mannes, zur Mutter zurück. Man erlasse uns, die Scene des Wiedersehens zu beschreiben, und gestatte es nur über des Verschwundenen Schicksal kurz zu berichten.

Der Knabe Louis war an dem verhängnißvollen Donnerstag vor 12 Jahren unter eine nach dem Norden durchmarschirende Abtheilung der Bundes-Armee gerathen; die Soldaten, die an seinem aufgeweckten Geist Gefallen fallen fanden, nahmen ihn nach New York mit: nachdem er kurze Zeit im Kriegshafen Brooklyn sich aufgehalten wurde er Trommler in einem nach der Festung Monroe beorderten Regimente, erhielt vor Richmond Va., eine Blessur am Beine und trat nach deren Heilung in die Bundesflotte. In dieser Stellung kam er in die Häfen aller Welttheile, nach China, in's Mittelmeer usw. und trat 1870 aus der Marine, worauf er in New York und Philadelphia auf Dampfern und andere Weise sich seinen Unterhalt verdiente. Seine Eltern glaubte er nicht mehr am Leben zu finden; da fiel ihm in Philadelphia ein Balimore Adreßkalender in die Hände, in dem er zu seiner größten Freude des Vaters Adresse noch vorfand. Flugs sandte er den Brief ab, und bald fand sich der Vater bei ihm ein, um ihn nach Baltimore abzuholen.

Nähere Einzelnheiten über die fünffache Mordthat zu Homestead.

Wir entnehmen aus Pittsburger Blätter folgende nähere Einzelnheiten über den furchtbaren Mord:

Die Polizeibeamten von Allegheny waren am Samstag den 2. Mai in großer Verlegenheit über die Frage wie sie den Mörder der Hamnett Familie aus der Zelle hinter der Mayors Office nach der Jail bringen sollten. Eine sehr aufgeregte Volksmenge hatte sich vor der Mayors Office angesammelt und da Drohungen laut wurden, so fürchtete man der Gefangene möchte vom Volke ergriffen und gelyncht werden. Manche Bürger hatten zwar eine bessere Meinung von der Gesetzliebe der Alleghenier und meinten es sei keine Gefahr vorhanden. Mayor Neilley und der Polizei-Chef Clark wollten aber sicher gehen. Zu warten bis die Menge sich zerstreut hatte ging nicht an. Man mußte sie deshalb täuschen. Polizist Geary ersann die List und der Polizei-Chef Clark führte sie aus. Er ließ nämlich unter der Volksmenge bekannt machen der Gefangene würde um 3 Uhr ein Verhör haben. Die Folge war, daß die Volksmenge sich in die Mayors Office zusammendrängte. Mittlerweile wurde eine verschlossene Kutsche herbeigeschafft und der Mörder durch eine Hinterthür fortgeschafft. Der Polizei-Chef sowie die Polizisten Quirk, Geary und Cowell nahmen mit dem Gefangenen Platz in der Kutsche. Anstatt durch Federalstraße zu fahren, fuhr man die Ohiostraße hinauf, die Union Avenue hinunter und über die Hand Straße Brücke. Einige aus der Volksmenge mußten aber doch die Leiche gerochen haben, denn sie liefen schnell über Suspensionbrücke um womöglich die Kutsche noch zu erreichen. Als dieselbe eben die 7. Avenue hinauf kam nach Grantstraße und 5. Avenue, wurde sie mit wildem Geschrei und mit dem Rufe „da kommt er!" empfangen. Man fuhr deshalb schnell nach dem Eingang der Jail an Roßstraße und brachte gerade noch den Gefangenen hinein, ehe der Mob herbeikam. Während der Fahrt war der Gefangene sehr aufgeregt und war sehr besorgt man möchte ihn umbringen. Als er in der Jail war fühlte er sich sehr beruhigt.

Am Samstag Nachmittag um 2 Uhr, noch ehe der Gefangene hierher transportirt worden war, kam ein Deutscher von Birmingham nach der Mayors Office und sprach den Wunsch aus dem Mintzinger gegenüber gestellt zu werden, da er glaube ihn zu kennen. Das Gesuch wurde gewährt, als aber der Mörder des Besuchers ansichtig wurde, senkte er den Kopf, so, daß man seine Gesichtszüge nicht erkennen konnte. Der Polizeichef Clark zwang jedoch den Gefangenen seinen Kopf aufzurichten und sofort erkannte der Besucher in ihm einen Mann, der für ihn in Birmingham gearbeitet hatte, und während der Zeit ihm Geld und Frauen-Schmuckgegenstände gestohlen hatte. Man zeigte dem Besucher die Brustnadel, die man bei Mintzinger gefunden hatte und er erkannte sie als die ihm gestohlene und seiner Frau gehörige. Dieselbe kannte den Gefangenen schon von Deutschland aus und hatte vor 14 Tagen einen Brief von dort erhalten in dem ihr mitgetheilt ward, daß Mintzinger schon einen Mord in Deutschland verübt und deßhalb geflohen sei.

Nachdem der verschmitzte Bursche sich bei der Hamnett Familie unter dem Namen Love einführte und am Tage seiner Verhaftung angab, sein richtiger Name sei Ortwein, später aber erklärte er heiße Ernst Mintzing, scheint es sich schließlich herauszustellen, daß der Name Ortwein doch der richtige ist. Zwei Personen, die ihn kennen, behaupten ganz bestimmt, daß er Ortwein heiße. Herr William Bayer, der mit dem Mörder in Deutschland die Schule besuchte und ihn ganz genau kennt, besuchte gestern Abend unsere Office und theilte uns mit, daß der richtige Familien- und Zuname des Gefangenen Ernst Ortwein sei, daß er aus dem Pfarrort Flein, Oberamt Heilbronn zu Hause sei. Daß sein Vater gestorben, seine Mutter aber noch lebe, daß die Familie ziemlich angesehen ist und in guten Verhältnissen lebt. Ferner theilte uns Herr Bayer mit, daß Ortwein noch acht Geschwister habe, fünf Brüder und drei Schwestern. Als er zu Bayer am verflossenen Freitag kam, hatte er etwa $14 bis $16 in altem amerikanischen Silbergeld bei sich ½, ¼ und 1/10 Dollars, und wurden uns einige der Geldstücke vorgezeigt. Somit ist also die Frage über den richtigen Namen des Gefangenen definitiv gelöst.

Der Mörder Walz.

Bei der Hinrichtung des Mörders Walz, die am 1. Mai im Gefängnißhof zu Catskill, N. Y., stattfand, mußte Militär aufgeboten werden, weil man fürchtete, derselbe werde vom Volk gelyncht werden, daß über den Mord des Gefangenwärters Ernst furchtbar erbittert war.

John Waltz hatte vor mehreren Jahren den Scheerenschleifer Herman Holcher von Albany ermordet, wie er sagte, blos aus Mordsucht ohne Absicht auf Gewinn. Der Gefangenenwärter Ernst war hauptsächlich thätig gewesen zur Beschaffung von Beweisen gegen Waltz. Dieser hatte die Mordthat bekannt und selbst angegeben wo er die Leiche und die Effekten des Holcher verborgen hatte. Dann hatte er noch gestanden, daß er vor längerer Zeit auch einen Orgeldreher „aus Mordsucht" umgebracht habe. Man führte ihn an den Graben, wo er dessen Leiche verschaart haben wollte, da derselbe jedoch mit Wasser gefüllt war, konnte man nicht nachgraben.

Nach der Verurtheilung des Waltz war der Einwand erhoben, derselbe sei wahnsinnig und wurde Governer Dix von New York deßhalb um Pardonirung ersucht. Der Governör ernannte eine Untersuchungs-Commission, welche jedoch Waltz für vollkommen zurechnungsfähig erklärte.

Am Tag vor der Hinrichtung, als Waltz eben erst von dem Nachsuchen nach der Leiche des Orgeldrehers in die Zelle des Gefängnisses zu Catskill zurückgebracht worden war, stieß er Drohungen gegen seinen Wärter Ernst aus, die man jedoch nicht beachtete. Unterdessen hatte der Verbrecher von dem Flur der Zelle eine Eisenstange losgerissen und als gestern nach dem Mittagessen Ernst in die Zelle des Waltz zurückkehrte, um darauf zu sehen, daß derselbe keinen Selbstmord begehe, wurde er fünf Minuten nach seinem Eintritt von dem Gefangenen angegriffen. Die Eisenstange, die dem Bösewicht als Mordwaffe diente, ist 26 Zoll lang, 2½ breit und ⅜ Zoll dick. Mit dieser furchtbaren Waffe hieb der Mörder viermal auf den Kopf des Wärters ein und jeder Hieb zerschmetterte dem Manne den Schädelknochen. Der Gefangene nahm dem bewußtlosen Wärter den Schlüssel zur Gefängnißthüre und dessen Revolver. Mit Hülfe des Schlüssels konnte er in den Corridor kommen, und wäre ihm dies gelungen, dann hätte er leicht seine Flucht bewerkstelligen können, aber als er eben daran war, die Thüre aufzuschließen, zog George Olney, der in Gesellschaft eines Reporters der „Albany Times" gekommen war, die Klingel der äußeren Thüre. Der Gehülfs-Sheriff ließ die beiden Herren in das Innere des Gefängnisses treten, und als der Gehülfs-Sheriff an der Zelle des Waltz vorüberging, blickte er durch das Gitter, konnte jedoch Niemand in der Zelle sehen, dagegen hörte er ein dumpfes Stöhnen. Der Mörder hatte sein Opfer in die fernste Ecke geschleppt und die Blutspuren mit einigen Zeitungen bedeckt, so daß die Zelle nicht verrieth, daß sich etwas Außerordentliches in ihr zugetragen hatte. Olney rief den Ernst beim Namen, erhielt aber keine Antwort. Jetzt kam die Sache dem Sheriff Connley, der eben zu der Gruppe getreten war, verdächtig vor. Die Thüre der Zelle wurde erbrochen, und die vier Männer drangen hinein und fanden dort den zum Tode verwundeten Mann. Sie trugen den Sterbenden hinaus, und entdeckten dabei, daß ihm der Schlüssel und der Revolver abgenommen worden waren. Der Sheriff ging sogleich wieder in die Zelle, warf sich mit Gefahr seines eigenen Lebens auf den Gefangenen und entriß ihm den Revolver. Als der Mörder sah, daß man einen entschlossenen Angriff auf ihn machte, kauerte er sich in geduckter Stellung in die Zelle, gab aber keine Antwort auf die Frage, warum er dieses letzte Verbrechen verübt habe. Aerztliche Hülfe wurde sogleich herbeigerufen, aber die Aerzte sahen sogleich, daß dem Wärter Ernst nicht mehr geholfen werden kann. Als sich die Nachricht von diesen Ereigniß in Catskill verbreitete, stand die Bevölkerung auf umringte das Gefängniß und wollte den Mordbuben lynchen, weil man befürchtete der Governor werde die Hinrichtung aufschieben. Dieser aber telegraphirte, daß er keinen Aufschub gewähre.

Noch am Morgen vor der Hinrichtung zeigt sich Joe Waltz als ein abgehärteter Bösewicht. Als seine Mutter ihm in Begleitung seines Vaters und seine Schwester Lebewohl sagen wollte, suchte er dieselben mit beiden Händen zu erwürgen. Durch ihre Aussagen wurde der Verdacht vom Vater abgelenkt und auf den Sohn allein gelenkt. Bei seiner Hinrichtung waren Vater und Schwester zugegen; der erstere fragte den Sheriff nach erfolgtem Akt:—„ist nun Alles geschehen?" und nahm die Leiche des Sohnes in Empfang, welche die Katholiken zu Catskill nicht auf ihrem Todenhof zuließen, und die auf des Vaters Farm bestattet wurde. Die Aerzte, welche sie secirten, fanden daß das Gehirn des Mörders noch einige Unzen mehr wog, als das des berühmten Daniel Webster.

Der Philadelphier Zoologische Garten im Fairmount Park westlich vom Schuylkill und südlich von der Girard Avenue ganz in der Nähe der neuen Brücke wird etwa im nächsten Juni für das Publikum geöffnet werden. Der Eingang liegt zunächst den Brücken.

Beim Eintritt in den Garten sieht man zunächst vor sich einen großen Rasenplatz, auf dem mehrere hohe Bäume stehen und der von zwei mit Asphalt gepflasterten breiten Fußwegen begrenzt wird. Schreitet man auf dem westlichen Wege weiter, so gelangt man zuerst nach einem hübschen und sehr zweckmäßig eingerichteten Affenhaus, welches einen freundlichen Anblick gewährt und dem Garten zur Zierde gereichen wird. Gegenwärtig steht dasselbe noch leer, wird aber bald von den Affen bezogen werden. Von dort gelangt man nach dem Dorfe der Prairiehunde, welches mit einer tief in die Erde hinabführenden Mauer und darüber mit einem nach innen gebogenen Gitter umgeben ist. Innerhalb dieses Gitters sieht man mehrere Erdhügel, in welche eine große Anzahl von Löchern gewühlt sind. Ab und zu zeigt sich eines dieser mehr dem Murmelthier und der Ratte als einem Hunde ähnlichen Thierchen, schlüpft aber bei der geringsten Bewegung des Beobachters wieder in den Bau.

Von dort führt der Weg nach dem langen Holz-Gebäude, in dem die Thiere zum Theil überwintern, welche bereits Eigenthum der zoologischen Gesellschaft sind. Hier sieht man mehrere schwarze Füchse, einen rothen Fuchs, vier junge Bären, darunter zwei braune, einen zimmetfarbenen und einen schwarzen, einen Prairie-Wolf, Waschbären, Geier, Adler, Eulen, Gold- und Silberfasanen, Reiher, verschiedene Enten, ein prächtiges Exemplar des Luchses, eine prächtige Grizzly-Bären und zwei etwa ½ Jahre alte braune Bären. Diese werden später in dem Bärenzwinger untergebracht werden, an welchem gegenwärtig noch gebaut wird und der eine der Haupt-Attractionen des Gartens werden wird.

Auf dem Wege zu dem Zwinger geht man an zwei aus unbehauenen Stämmen (rustic) gebauten mit Stroh gedeckten Hütten vorbei, welche von geräumigen Einfriedigungen umgeben sind. In demselben sieht man Dammwild, Rehe, ein herrliches Paar Hirsche, einen Büffel und zwei Büffel Kälber.

Ganz in der Nähe dieser Einfriedigungen liegt ein kleines Ravin, über welches zwei „rustic" Brücken geschlagen wurden. Hier sollen Teiche angelegt werden, welche für die Biber und Wasservögel bestimmt sind.

In dem alten Penn Mansion, welches in dem Garten steht und demselben erhalten bleiben wird, befinden sich gegenwärtig mehrere Vögel, eine Anzahl Meerschweinchen, Eichhörnchen, Affen, einige kleine Alligatoren und anderes Gethier.

Der Sohn des verstorbenen Hrn. Jos. Harrison hat versprochen, dessen aus etwa 300 lebenden Vögeln verschiedener Gattung bestehenden Sammlung dem Garten zu schenken und wird für deren Aufnahme sofort ein Vogelhaus gebaut. Ferner werden etwa 450 Thiere, meist Vögel, Anfangs Mai von Australien und eine Anzahl reißender Thiere Ende Mai von Afrika und Ost-Indien erwartet, wo der Superintendent der Gesellschaft sich sorben aufhält, um Einkäufe von Thieren für den Garten zu machen.

Ferner wird beabsichtigt, noch vor der Eröffnung einen Käfig für Löwen und ein Haus für die Adler und Geier zu bauen und auch sonstige Verschönerungen anzubringen.

Die Arbeiten in dem Garten beweisen, daß es der zoologischen Gesellschaft Ernst mit dem Unternehmen ist und wie es heißt, beabsichtigt dieselbe sogar, bereits in nächster Zeit die ganzen ihr von der Park-Commission zur Disposition gestellten 35 Acker Land einzufriedigen und zu dem zoologischen Garten zu ziehen.

Fort mit den Schleiern!—ruft ein Wechselblatt und wir unterstützen den Vorschlag. Vom kleinen Säugling an bis zur betagten Wittwe ist in der gegenwärtigen Zeit das ganze schöne Geschlecht verschleiert. Der Schleier dient gar verschiedenerlei Zwecken. Er verbirgt körperliche Mängel, erhöht die Schönheit, bedeckt die Spuren des Grames, und erleichtert gewisse Heimlichkeiten, und wir sehen ein ganzes Geschlecht von Frauen von jedem Alter und Stande durch eine fast nutzlose, einfältige Mode den Keim für Augenkrankheiten legen. Diese Augenverdreher sind von jeder erdenklichen Fagon vom weißen Lappen, der das Gesicht des Kindes bedeckt, bis zum englischen Flor der Großmutter. Die besten Augenärzte eifern gegen diesen allgemeinen Unfug des Schleiertragens, und die Mütter sollen wenigstens es sich zu Herzen nehmen und nicht dulden, daß ihre Kleinen verschleiert ausgehen, da die Nachtheile mindestens eben so groß wo nicht größer sind, als seiner Zeit die Nachtheile des so allgemein in der Mode gewesenen festen Schnürens.

Ein prächtiger Spaß wurde einem prominenten Geistlichen in Buffalo gespielt. Ort der Handlung; der große Bahnhof, Personen darin: der von einer längeren Erholungsreise heimkehrende Pfarrer, eine große Schaar bewillkommender Kinder und zuletzt ein bedeutend „angerissenes" Individuum amerikanischer Nationalität, das den heiligen Mann fest an der rechten Hand schüttelt und ihm folgende Standrede hält: Good bye alter Kamerad, 's thut mir herzlich leid, hier scheiden zu müssen; aber wahr ist's, wir haben eine gloriose Zeit mit einander gehabt. Ich will meine Bummelei noch ein bischen länger fortsetzen. Sie sind jetzt beinahe nüchtern, das Trinken „zu Hause" ist überhaupt nicht räthlich; so leben Sie denn herzlich wohl und bleiben Sie meiner aufrichtigsten Achtung versichert.

Die Gesichter braucht man wohl nicht erst noch zu malen.

Gebt acht wenn ihr heirathet.— Es geschieht sehr oft daß junge Leute heirathen und voller Hoffnung und guten Muthes der Zukunft entgegen sehen. Aber sie haben einen Irrthum begangen und wenn sie sich nicht demüthigen unter die harten Umstände, so werden die Folgen sehr schwer auf ihnen selbst und auf ihren Freunden ruhen. Die jungen Leute sind vielleicht beide rechtschaffen und so gut als die gewöhnliche Sorte von Menschen sind—aber sie passen nicht zusammen und wollen sich auch nicht ändern, dann geht es wie in dem folgenden Fall, welcher von einem jungen Ehepaar erzählt wird; nämlich:— Vor ungefähr drei Jahren heirathete ein junges Paar, und innerhalb dieser Zeit sind folgende Begebenheit vorgefallen: Der Ehemann prügelte seine Frau sehr oft; schleppte sie einige Male an den Haaren auf dem Boden herum. Sie hat ihn Zweimal verlaßen und ist wieder zurückgekommen. Sie verließ ihn zum dritten Mal und ging zurück zu ihren Eltern. Der Ehemann, in einem Zustande der Berauschung machte dann einen Contract mit einem anderen jungen Mann daß er alle Ansprüche auf die Frau abtreten wolle für zehn Thaler. Die zehn Thaler wurden bezahlt, und verzehrt und als er nüchtern wurde bereuete er den Handel. Was das Nächste sein wird ist noch nicht bekannt. Es wird gesagt daß gegen die junge Frau keine Einwendungen zu machen wären. Die Frage ist nun, war die Verheirathung ein Irrthum oder war nun das darauffolgende Betragen ein Irrthum? Unsere Meinung ist diese: Das Betragen war ein Irrthum, denn wenn sie sich in ihre Verhältnisse geschickt und darunter gedemüthigt hätten, so könnten sie in Frieden und im Glück leben. Probirt es nochmals, ihr Betrogenen.

Eine interessante statistische Liste der Revenu, welche das Ver. Staaten-Gouvernement von Brauereien und Distillerien in elf Jahren bezogen hat, ist folgende:

Jahre.	Einnahmen.
1863	$5,176,533.50
1861	30,329,149.53
1865	18,631,422.45
1866	43,268,171.82
1867	33,542,951.79
1868	18,655,630 90
1869	45,071,230.86
1870	55 606,094.15
1871	46,281,847.10
1872	49,475,516.46
1873	52,095,505.02
Zusammen	$388,234,101.41

Der Congreß hat bekanntlich $150,000 für die Beobatung des „Durchgangs des Venus," welcher im Dezember laufenden Jahres stattfindet, bewilligt und im Marinebauhof zu Brooklyn wird jetzt das Kriegsschiff „Swatara," welches im vorigen Herbste vom Stapel lief, für die Expedition, welche im Mai abgehen soll, ausgerüstet. Zwei Detachements werden der Expedition beigegeben. Das eine wird in Kerguelen, einer Insel im indischen Ocean, stationirt, während das andere in der Nähe von Melbourne Posten fassen wird. Jedem Detachement werden achtzehn oder zwanzig Mann beigegeben werden. Die Expedition wird ein Jahr ausbleiben. Gegenwärtig sind über hundert Mann mit der Ausrüstung des Schiffes „Swatara" beschäftigt.

Europäisches.

Oestreich.

Die im Herrenhause gehaltene Berathung der kirchenpolitischen Gesetze, über welche jetzt die Zeitungsberichte vorliegen, hat allenthalben ein tiefes und seltenes Interesse erweckt. Am ersten Tage sprachen fünf Bischöfe als Redner gegen das Gesetz. Mit der größten Spannung lauschte man der Rede des Cardinals Rauscher, aber sie bewegte sich auch nur in allgemeinen Betrachtungen. Er gedachte eingehend der preußischen Kirchenverfolgung und prophezeite die Niederlage des Fürsten Bismarck in dem Kampf mit der Curie und den schließlichen Sieg derselben gegen jeden Staat, der sich erkühnt, ihr den Handschuh hinzuwerfen. Die bedeutendsten Reden für das Gesetz hielten am zweiten Tage Freiherr v. Hye und Graf Anton Auersperg (Anastasius Grün). Letzterer sprach in echt liberalem Sinne, seiner Rede entbehrte weder die Schärfe in der Zurückweisung der gegnerischen Einwendungen noch der poetischen Ausschmückung und rhetorischen Glanzes. Graf Leo Thun, der Feudalpartei, sprach in einer seinen Bestrebungen ganz entsprechenden Weise. Die Rede machte wenig Eindruck, denn die Sophismen und Widersprüche, in denen sich der Redner erging, liegen klar zu Tage. Einen viel mächtigeren Eindruck machte die Rede des greisen Freiherrn v. Lichtenfels, der mit schlagenden Gründen die Unfehlbarkeit der gegnerischen Einwendungen nachwies, leider aber seine Rede nicht beenden konnte, weil er, der eben von einer Krankheit genesen, plötzlich von einer Ohnmacht befallen wurde und aus dem Saal geführt werden mußte.

Zeitungs-Jubiläum. Aus Jena wird vom 12. April geschrieben: Eine der ältesten Zeitungen Thüringens und Deutschlands zugleich, die „Jenaische Zeitung", feiert am 26. d. M. ihr 200 jähriges Jubiläum, und wird, wie wir vernehmen, an diesem Tage eine Festnummer als die erste des 201. Jahrgangs ausgeben. Das Blatt hat während der langen Zeit seines Bestehens äußerlich und auch theilweise hinsichtlich des Titels manche Wandlung zu bestehen gehabt, aber was ihre Tendenz anbelangt, so gehörte sie stets in die Avantgarde der liberalen Streitgenossen. Was noch besonders interessant bei diesem Jubiläum erscheinen muß, ist die Thatsache, daß die Zeitung seit ihrer Gründung, also seit 200 Jahren, ununterbrochen in der Familie Neuenhahn existirte, so daß der jetzige Chef und Redacteur, Herr A. Neuenhahn, mit einer seltenen Genugthuung auf das bevorstehende Jubiläum blicken kann.

Aus Oestrich (im Rheingau,) wird unterm 14. April geschrieben: Unter zahlreichem Besuche fand heute dahier eine Weinversteigerung statt. Das Resultat kann ein äußerst günstiges genannt werden. Die Auction umfaßte im Ganzen 72 Piecen, darunter 39 Nummern Rheingauer Weine aus den Jahrgängen 1870, 1862, 1857 und 1868, sowie 33 Nummern 1865er und 1870er Haardtweine, 1870er Rheingauer erzielten Preise von 700, 900 und 950 Fl. per Stück und von 400, 909 und 1045 Fl. per Halbstück; ein ebenbürtiges Pendant hierzu stellten die Haardtweine gleichen Jahrganges, deren Preise zwischen 900, 1000 bis 1120 Fl. variirten; 1862er Weine kosteten 820—850 Fl. per Halbstück; ein gleiches 1857er Gewächs 915 Fl., für 1868er wurden per Stück 1000, 1100, 2400 und 3040 Fl. und per Halbstück 900 und 1100 Fl. bezahlt. Zwei Gebote auf Halbstück 1868er mit 1900 und 2100 Fl. wurden zurückgenommen. Der Gesammterlös resultirt sich auf etwa 55,000 Fl.

Ein Ex-Henker. In Oakham (England) unweit Dudley, starb dieser Tage George Smith, der Henker des berüchtigten Giftmischers Dr. Palmer. Smith machte die Bekanntschaft Palmers mehrere Jahre vor dessen Hinrichtung im Gefängniß von Stafford, wo er wegen der Weigerung, seiner Frau Unterhalt zu gewähren, öfters zu weilen hatte. Während einer dieser Einkerkerungen erbot er sich freiwillig, zwei Mörder zu hängen. Im Laufe seines Lebens hat Smith nahezu 60 Personen, darunter drei Frauen hingerichtet. Der ehemalige Henker erreichte ein Alter von 70 Jahren.

Die Absicht der Mailänder, ein Denkmal Napoleon's III. zu errichten, wird demnächst zur Ausführung kommen. Die dafür gewählte Commission hat den Bildhauer Barzaghi beauftragt, Entwürfe dafür zu machen. Das Denkmal wird in einer bronzenen Reiterstatue auf einem Piedestal von Granit bestehen, die Reiterstatue soll 3,50 M. und das Piedestal 4,50 M. hoch werden.

In Braunschweig muß ein Todter aus eigenthümlichen Umständen wieder ausgegraben werden. Der Erbe kann die Erbschaft nicht antreten, weil das vorhandene Testament verloren gegangen ist und man annimmt, daß es durch einen Zufall in den Sarg gekommen sei!

Cuba.

Havana, 6. Mai. Captain General Concha hat durch ein Decret die Errichtung von acht Bataillonen farbiger Miliz angeordnet.

Vier berüchtigte Verbrecher, welche einem Gensarmen Widerstand geleistet hatten, wurden vor einem Kriegsgerichte prozessirt. Zwei der Gefangenen wurden heute Morgen erschossen.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Mai 14, 1874.

Der 14. Jahrescongreß der Brauer der Ver. Staaten wird am Mittwoch den 3. Juni d.J. in der Horticultural Halle zu Boston, Mass., sammentreten.

Ganz gut.—Unser werther alter Freund, Hr. Bierbrauer Knapp in Lankaster, braute während der letzten Jahreszeit nicht weniger denn 5,000 Bärrel Bier, ein Beweis, daß sein Gerstensaft allgemein beliebt ist.

Plötzlicher Tod. — Frau Keller, eine ältliche Dame, und wohnhaft an der West-Chestnut Straße, Lankaster, starb letzten Samstag ganz plötzlich während sie in ihrem Stuhl saß, an der Herzwassersucht.

Nicht acceptirt.—Der Stadtrath von Lankaster hat die Abdankung das gewesenen Polizei-Chef, (Capt. Sprecher,) welche ihm vom Mayor vorgelegt wurde, nicht angenommen. Was ist jetzt? Wird doch keine Revolution zwischen dem Stadtrath und dem Mayor entstehen?

Ein toller Hund. — In der Shippen Straße, Lancaster, wurde am letzten Samstag ein toller Hund getödtet, jedoch erst nachdem er bereits mehrere andere Hunde gebissen, sowie auch die Kleider eines Herrn und Dame zerrissen hatte. Man hüte sich vor den Hunden, da das plötzliche Wechseln der Witterung leicht Hydrophobia unter den Hunden herbeiführt.

Gute Schützen. — Bei einem am vorletzten Montag stattgehabten Probeschießen des „Germania Schützenvereins" in Lancaster, schoß Hr. Wm. Maier mit 10 Schüssen 106 Nummern. Die Herren Seibel und Wendt aus freier Hand mit je 5 Schüssen, 42 Nummern. Aber auch die übrigen Mitglieder thaten ihr Bestes, in Folge dessen das Schießen zur größten Zufriedenheit der Anwesenden ausfiel.

Aufgepaßt ihr Fischer.—Der Stadtrath von Lankaster hat eine Ordinanz passirt, nach welcher zwischen dem ersten April und ersten September im Centre Square keine Fische verkauft werden dürfen. Wer diese Ordinanz übertritt, hat $10 Strafe zu bezahlen, oder—in's Gras zu beißen.—Auch müssen Verkäufer ihre Verkaufsstände 20 Fuß weiter östlich von der Ecke der Vine und Süd Queen Straße verlegen.

Einsetzung von Beamten. — Folgende Herren wurden am Donnerstag durch Hrn. Ad. Bersch, D. D. des Mount Moria Hain, Nro. 8, U. O. der Druiden von Lankaster, in ihre resp. Aemter eingesetzt:

E. E.—H. Missel.
U. E.—A. Körner.
J. Wache—C. Banker.
Sekretär—G. Schwartz.
Schatzmeister—J. Otthoffer.
Trustee—H. Schulmeyer, J. Ochs, J. Buohl.

Installation. — Folgende Beamten des „Red Jacket Stammes", No. 44, J. O. R. M., zu Lancaster, wurden am Freitag Abend in ihre resp. Stumps eingesetzt:

Prophet:—Louis Schöble.
Sachem:—G. Gerstly.
Aelterer Sagamore:—F. Stöhr.
Jüngerer Sagamore:—P. Wolf.
Protokoll-Halter:—Aug. D. Kohler.
Wampum-Halter:—F. Eisemann.
Repräsentant an den Großen Rath:—Adam Schuh.

Das „klappt" nicht.—Aus dem Bericht des Schatzmeisters und Steuer-Einnehmers vom Lankaster erhellt es, daß sich die Einnahmen während des verflossenen Monates auf $24,531.89, und die Ausgaben auf $27,313.07 beliefen. Demnach wurden $2,811.18 mehr ausgegeben als eingenommen. Das sieht nicht ganz säuberlich aus; indessen muß man wissen, daß die Radikalen in Lankaster das Ruder führen. Wo's Geld also hinkömmt, läßt sich jetzt schon begreifen.

Am Pfingst-Montag wird es in Lankaster kreuzfidel zugehen. An genanntem Tag werden nämlich die Rothmänner sowie auch der Schweizer Grütli-Verein Paraden und Pic Nics abhalten. Im Park soll ein Luftballon aufgehen, während zugleich auch ein Wettrennen von Pferden, wie auch eines von Mauleseln stattfinden wird. Und das Komischste ist, daß derjenige Esel welcher am langsamsten läuft, den Preis erhält. Letzteres ist der neuste Eselsstreich, von dem wir bis jetzt gehört haben.

Beamten-Wahl. — Bei der am vorigen Montag Abend stattgehabten regelmäßigen Versammlung des „Franklin Hain", No. 9, U. O. d. Druiden, in Columbia, Lancaster Co., wurden folgende Beamten für den laufenden Termin erwählt, und durch den Hochw. E. G. E. John E. Metzger feierlichst in ihre resp. Aemter eingesetzt:

W. E. E.—John Ehemann.
W. U. E.—John Henß.
J. W.—Heinrich Kiefer.
Sekretär—Nicolaus Beinhauer.
Schatzmeister—John Klaus.
Führer—Friedrich Ruß.
Trusties—Friedrich Abendschein, Wm. Buchholz und Wm. Harms.

Wahl von Beamten.—Die Mitglieder des St. Peters Unterstützungs-Vereins von Lancaster haben folgende Herren als Beamten der Gesellschaft für das laufende Jahr erwählt:

Präsident—Adam Finger.
Vice-Präsident—Philipp Finger.
Sekretär—Joseph Jacob.
Schatzmeister—Carl Rothweiler.
Committee, Süd-West Ward—John Kirchner, jun., Ehrhard Zemsch, Peter Diehl.
Süd-Ost Ward—Louis Schmidt, Johann Matt, Adam Bender.
Nord Ward—Philipp Finger, junior, Paul Meyer.

Diese Gesellschaft erfreut sich eines blühenden Wachsthums. Sie hat gegenwärtig 250 Mitglieder, und ein Baarkapital von $1,670.40. Im letzten Jahre beliefen sich deren Einnahmen auf $1,203.49, und die Ausgaben auf $783.45.

Eine Druckerei mit nur weiblichem Personal.—Frau Charlotte Smith beabsichtigt in St. Louis eine Druckerei und Verlagshandlung zu gründen, in welcher nur Mädchen und Frauen angestellt werden sollen. Frau Smith bezweckt fleißigen arbeitsamen Mädchen ein weites Feld der Thätigkeit zu eröffnen auf dem sie, abgesondert von allen männlichen Setzern und der Setzer Union, einen guten Gehalt verdienen können. Das Unternehmen soll im Form einer Actien-Gesellschaft begonnen werden und schon haben mehrere Herren Aktien gezeichnet und ihr lebhaftes Interesse für das Projekt bethätigt.

Das Unternehmen der Frau Smith ist von Wichtigkeit und wird bald die Gründung von ähnlichen Etablissements zur Folge haben.

Auf einer am Montag in Indianapolis abgehaltenen Tagsatzung des betreffenden Bezirksverbandes des nordamerikanischen Turnerbundes, auf welcher Turnvereine von Indiana, Ohio und Kentucky vertreten waren, ist besonders auch ein kräftiges Vorgehen gegen die Temperenzseuche beschlossen worden, und zugleich hat es jene Bezirkstagsatzung den Turnern zur Pflicht gemacht, den Unfug des Treatens unter sich selbst abzuschaffen und ihn durch Wort und Beispiel zu bekämpfen. Diese Turner theilen also die Ansicht, daß Turnvereine, Gesangvereine rc. den Anfang mit der Abschaffung des Treatens machen sollten, und es läßt sich erwarten, daß die bevorstehende Turner-Bundestagsatzung ebenfalls in diesem Sinne handeln wird.